

### **3 Fragen an Tobias Kister zum Tag der Architektur am 26.06.:**

#### ***Herr Kister, wie war die Resonanz zum Tag der Architektur bei Ihrem Projekt in der Corveystraße in Bremen?***

Sehr gut! Insgesamt kamen rund 200 Leute, es gab drei Führungen. Vom Altersdurchschnitt her waren es eher ältere Menschen - interessierte Bürger weniger aus der direkten Nachbarschaft, wobei wir bereits im Dialog mit den Anrainern stehen.

#### ***Wo kamen Fragen auf, und in welchem Kontext ergaben sich Diskussionen?***

Viele der Besucher hat bewegt, wie es wohl ist, in einem Container zu wohnen und denken an den üblichen Frachtcontainer. Wir konnten dann zeigen, dass es hier lediglich die Parallelen der Stapel- und Koppelbarkeit sowie die der Ausmaße gibt. Da das Objekt noch nicht bezogen war, hatten die Besucher die einmalige Gelegenheit, auch die Innenräume zu besichtigen. Was sonst im Sinne des Schutzes der Privatsphäre nicht möglich wäre.

Die Wohnhäuser in der Umgebung dürfen nur zweigeschossig gebaut werden – das Objekt mussten wir dreigeschossig planen, damit der Betrieb wirtschaftlich wird. Sie können sich vorstellen, dass das bei dem einen oder anderen in der Nachbarschaft bereits zu Unmut geführt hatte. Gerade dem Betreiber ist in erster Linie an guter Nachbarschaft gelegen.

#### ***Das Projekt ist ein temporäres Angebot - welche baulichen Lösungen sehen Sie, die im Sinne einer dauerhaften Wohnform daran anschließen?***

Selbstverständlich müssen Wohnhäuser die geforderten Mindeststandards erfüllen. Eine sinnvolle Übertragbarkeit sehen wir in den bewährten Prinzipien: Zentral ist hier der Laubengang als geschützter Außen- und Aufenthaltsraum jenseits seiner Kernfunktion als Erschließung. Er bietet Raum zur Interaktion und Kommunikation, wie es etwa die Holländer oftmals im Geschosswohnungsbau haben.

Grundsätzlich müssen wir feststellen, dass das Wohnungsangebot jenseits der Flüchtlingsdebatte nicht die demografische Entwicklung abbildet - gerade Wohnungen bis 100 Quadratmeter fehlen. Entscheidend für einen nachhaltigen Wohnungsbau ist eine gute Mischung im Sinne eines Querschnitts durch die gesamte Bevölkerung, um eine Ghettoisierung zu verhindern. Negativbeispiel ist hier etwa das Studentenwohnheim der 70er, 80er Jahre – in seiner Eindimensionalität funktioniert es bis heute nicht.

Das Interview führte Insa Lüdtko.